



Berlin

unterm Hakenkreuz



berlin edition

Reichshauptstadt änderte sich im ganzen Jahr 1923 nichts: Als Hitler am 8. November in München putschte und einen »Marsch auf Berlin« beginnen wollte, hielt sich in der Hauptstadt gerade mal ein Häuflein von etwa 40 Getreuen bereit, den »Staatsstreich« zu unterstützen – keine besonders beeindruckende Streitmacht, um eine Millionenstadt zu erobern.

Die ohnehin niedrige Haftstrafe wegen Hochverrats nach dem Münchner Putsch musste Hitler, dank sympathisierender Richter in Bayern, nur zu einem Fünftel absitzen. Schon Ende 1924 kam er wieder frei. Seine erste größere Reise führte ihn nach Berlin: Offensichtlich war die Reichshauptstadt (wie schon zwischen

1920 und 1923) sein wichtigstes Ziel außerhalb Münchens. Mitte März 1925, nur zwei Wochen nach der Aufhebung des Verbots und der folgenden reichsweiten Neugründung der NSDAP, traf er sich mit anderen Politikern der extremen Rechten. Bemerkenswert ist dieser Abstecher, weil das Gespräch im Reichstagsgebäude stattfand, das der Nazi-»Führer« laut parteieigener Geschichtsschreibung angeblich vor 1933 niemals betreten haben soll. Welch geringe Bedeutung seine Partei zu diesem Zeitpunkt hatte, zeigte sich wenig später beim ersten Wahlgang zum Reichspräsidenten: Der unter anderem von Hitler unterstützte Kandidat, der ehemalige Weltkriegs-General Erich Ludendorff, erzielte am 29. März 1925 in

ganz Deutschland gerade 1,1 Prozent der Stimmen, in Berlin sogar nur 0,4 Prozent. Noch niederschmetternder fiel das Ergebnis bei der ersten Abstimmung aus, zu der die Hitler-Partei selbst antrat: Bei der Kommunalwahl in Berlin 1925 erzielte die NSDAP in Spandau, dem einzigen Bezirk, in dem sie kandidiert hatte, gerade einmal 137 Stimmen. In der offiziellen Wahlstatistik belegte sie damit den letzten Platz.

»Kampf um Berlin«

Das wollte Hitler ändern. Doch weiterhin fehlten ihm eine nennenswerte Zahl von Anhängern und die Mittel, neue Unterstützer zu mobilisieren. Zwar gab es seit Februar 1925 eine Berliner Ortsgruppe der NSDAP, doch sie machte

vorerst vor allem durch Misswirtschaft und internen Streit auf sich aufmerksam. Mehrfach innerhalb der ersten anderthalb Jahre musste die Berliner NSDAP ihren Sitz verlegen – offenbar, weil die Miete für die bescheidenen Büroräume nicht bezahlt werden konnte. Ab 1. August 1926 »residierte« die Partei in feuchten, heruntergekommenen Räumen im Parterre eines Hinterhauses in der Potsdamer Straße 109, zwischen Pohl- und Lützowstraße. Das Haus ist zerstört und durch einen Neubau ersetzt. Unter den einigen hundert Mitgliedern nannte man diese Geschäftsstelle spöttisch »Opiumhöhle«. Obwohl die Berliner NSDAP noch klein war, zerfiel sie bereits in zwei verfeindete Flügel: Auf der einen

Seite standen die »völkisch« gesinnten, älteren Mitglieder aus bürgerlichen Schichten, die ursprünglich die Ortsgruppe gegründet hatten. Gegen sie opponierte der Aktivist Kurt Daluege, ein Diplomingenieur, der seine Anhänger, etwa 600 Männer, fest im Griff hatte. Fast ausnahmslos handelte es sich dabei um ehemalige Frontsoldaten und Kämpfer der berüchtigten rechtsextremen Freikorps, die von der Niederlage im Ersten Weltkrieg tief enttäuscht waren und schon ab 1924 liberale, linke und vermeintlich »jüdisch aussehende« Berliner vornehmlich in den eleganten Vierteln rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche tätlich angriffen. Daluege, der bereits 1923 zur Hitler-Bewegung gestoßen war, führte